

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Lustige Geschichten vom Rhein

Abt, Antonius

Würzburg, [1879]

Nur schlau! Ein Schwank

[urn:nbn:de:bsz:31-244427](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244427)

Nur schlan!

Ein Schwank.

1.

„Nun, Gensdarm Schlauberger, gefällt Euch die Gegend?“ fragte der Amtmann Möller.

„Ob sie mich gefällt, Herr Amtmann,“ entgegnete der Gefragte, „prachtvolle, jottvolle Länd am Rheine, dat is man zehn mal so schön als in Hinterpommern, mit Respekt zu vermelden.“

„Habt Ihr Euch denn auch schon etwas umgesehen unter den Leuten?“

„Dat soll wol sind, Herr Amtmann; is nicht zu duhn für unser Genen; Leute sind man jut, brave Leute.“

„Im Allgemeinen richtig, lieber Schlauberger, aber einen Haken hats doch.“

„So? Dat wäre, Herr Amtmann?“

„Kennt Ihr den Erlenhof?“

„Noch jestern drin gewesen, Herr Amtmann!“

„Was denkt Ihr von dem Hofmann Erlenmeyer?“

„D, Herr Amtmann, dat is man en ganz respektlicher Mann; er hat mir sojleich zu'n ganz süberben

Frühstück ineladen — famose Hasenbraten — je-
sprächig, janz prächtigen Mensch!“

„Schlauberger, Schlauberger, nehmt Euch vor dem
in Acht! der hat seine Klauen! Ich sage Euch: der
hat Eure Vorgängern das Leben sauer gemacht. Ich
sehe, Ihr seid aber selbst auf dem besten Wege, Euch
ins Bockshorn jagen zu lassen.“

„Ja, Herr Amtmann, wat soll dat sind?“

„Das soll heißen, daß er ein Erzwilddieb ist und
daß ihn bis jezt noch Niemand abgefäßt hat.“

„Nanu, dat wäre!“

„Ja, lieber Schlauberger, das ist! all Eure Vor-
gänger habens trotz aller List nicht fertig gebracht.
Seht Ihr zu, ob Ihr mehr Glück habt.“

„Wolln schon 'ranholen, Herr Amtmann, wolln
schon kriegen, lassen Se mir machen. Vor wat wäre
ick denn zwanzig Jahre Gensdarm in Hinterpommern
jewest?“

„Nun, Glück auf den Weg! Eine gute Rekomman-
dation soll Euch hernach nicht fehlen. — Adieu,
Schlauberger.“

Des gestrengen Herrn Amtmanns Gesicht zeigte
bei den lezten Worten ein heimliches malitioses Lächeln,
was indessen dem Gensdarmen entging.

Schlauberger war erst vor Kurzem aus Altpreußen
an den Rhein versetzt, und nun bot sich ihm ein herr-
licher Anlaß, seinen neuen Dienst mit einer glänzenden
That zu eröffnen. Was keiner seiner Vorgänger fertig
gebracht, ihm sollte es gelingen! Dbrigkeitliche Be-

lobigung — Gratifikation — Beförderung — das Alles schwebte ihm schon im Geiste vor als Folgen, welche seine That nach sich ziehen würde.

Er schwelgte bereits in diesen zukünftigen Genüssen, ohne jedoch die reellern des Augenblicks zu vergessen; will heißen: er ging vom Amte weg in das nahe Wirthshaus, um sich „Eenen hinter de Binde zu jießen“.

Dabei ließ er, wie ein guter Feldherr, seinen neuesten Kriegsplan keineswegs aus den Augen. Er erkundigte sich unter der Hand bei den anwesenden Gästen, natürlich in der unbefangenen Weise — denn er war schlau! — über den Erlennmeyer, seine Gewohnheiten u. s. w., um für seine Operationen eine gehörige Basis zu gewinnen; ließ auch wohl hin und wieder an einem schlaun Blinzeln der Augen durchblicken, daß er wohl wisse, was es mit diesem Manne für eine Bewandniß habe, und daß er ihm hoffentlich auf die Spur kommen werde.

Ja, er war sehr schlau, der Schlauberger!

Warum lachten aber die Gäste, als er ziemlich spät und einen allerliebsten Haarzopf wiegend das Wirthshaus verließ?

2.

Der Erlenhof lag ungefähr eine halbe Stunde vom Amtsstädtchen entfernt, ringsum von Feld und Wiesen umgeben. Auf der einen Seite des stattlichen Wohnhauses dehnte sich ein großer schön angebauter

Garten aus, geziert mit einem netten Gartenhäuschen. Nicht weit davon, kaum einen Büchschuß entfernt, erhob sich ein hügeliges Buschwerk, und hinter einem der Büsche hockte heute schon volle drei Stunden — der neue Gensdarm Schlauberger.

Es war bitter kalt.

Er sah viele Spuren von Hasen, die nach dem Garten gingen, wenige, welche zurückgingen. Ganz richtig schloß er hieraus, daß der Garten eine Art Löwenhöhle sein müsse, in welche viele Spuren hinein, wenige aber herausführten. Das war nun wenigstens ein Anfang, und diesen wollte er gehörig verfolgen und ausbeuten.

Die Thatsache, daß der Erlenneyer in seinem Garten die Hasen fing, stand bei ihm fest. Jetzt galt es nur noch, ihn auf frischer That zu ertappen, und das mußte ein Leichtes sein; und darum hockte er nun schon drei Stunden lang hinter dem Busch.

Aber sonderbar! — kein einziger Hase zu sehen!

Noch gestern mußten welche da gewesen sein, denn die Spuren waren zu frisch, und heute will sich keiner blicken lassen! Hatte sich denn das Teufelsvieh gegen den Mann des Gesetzes verschworen?

Schon mancher kräftige Fluch war seinen Zähnen entflohen; denn „bei die Kälte noch nich emal eenen Schluck“, das war zu arg — und zuletzt kroch er aus seinem Versteck hervor, um für diesmal den Rückzug anzutreten.

„Na,“ dachte er, „man nich verzagt! morjen is ooch

noch en Dag, un Rom is in eenem Dag ooch nich uffjebaut wor'n."

3.

Als er in die Nähe des Hofes kam, an dem sein Weg vorbeiführte, öffnete plötzlich Erlennmeyer das Fenster — er hatte die ganze Zeit über hinter demselben gefessen — und rief ihm zu:

„Herr Schlauberger! wollen Sie nicht einen Augenblick einkehren?“

Etwas verblüfft, denn Erlennmeyer mußte ihn beobachtet haben, folgte er der Einladung. Kälte, Hunger und Durst hatten ihm gar arg mitgespielt.

Der Hofmann empfing ihn freundlich und mit der unbefangenen, unschuldigsten Miene von der Welt.

„Sie haben sich gewiß erkältet im Freien,“ sagte er, „und ein gehöriger Imbiß kann nicht schaden.“

Frau Erlennmeyer brachte kalten Braten und Wein. Schlauberger langte gehörig zu. „Dat war man doch en ander Genie, als da draußen in die Kälte; hol der Henker alle die Hasen!“

„Schlauberger, freut mich, daß Ihnen dieser Kalbsbraten so gut mundet,“ warf Erlennmeyer dem tapfer darauf los Kauenden ein.

Dem aber blieb der Bissen in der Kehle stecken, so überrascht war er.

„Kalbsbraten?!“ rief er aus, „ich will mir uffhenten lassen, wenn dat nich Hase is!“

„Das nehme ich Ihnen gar nicht übel,“ versetzte

der Hofmann lächelnd, „Sie sind nicht der Erste, der meiner Frau dieses Compliment machen muß; sie versteht Ihnen das Kalbfleisch so zuzubereiten, daß Siez vom Hasen nicht unterscheiden könnten. Man möchte schwören, es sei Hasenbraten.“

„Und ich möchte wahrhaftig druff schwören, dat is en Hase,“ brummte ärgerlich der Gensdarm.

„Kalb, nichts als Kalb, mein lieber Schlauberger,“ bekräftigte der allzeit lebenswürdige und unbefangene Wirth. Dabei verfehlte er nicht, dem halb Erfrorenen häufig das Glas zu füllen, während dieser ebenso unermüdllich im Leeren desselben war. So kam es, daß sich Schlauberger zuletzt in einer sehr gehobenen Stimmung befand, in welcher er es fast bereute, gegen einen so lieben und gastfreien Bewirther Böses im Schilde geführt zu haben.

Als er sich endlich erhob, um nach Hause zu gehen, drückte er dem Hofmann, seiner so kochkundigen Frau und dem Töchterlein Mariechen zufrieden und fidel die Hände.

In der Thüre jedoch konnte er nicht unterlassen, an Erlenneyer die vertrauliche Frage zu richten:

„Aber sagen Se mich mal, verehrtester Herr, woher rühren denn die vielen Hasenspuren, die aus dem Wäldchen in Ihren Garten jehen?“

„Die kommen von den Hasen, lieber Herr,“ lautete die freundliche Antwort.

„Tawohl, dat wissen wir, aber ich meene man bloß, warum die Hasen irade in Ihren Garten loofen

thäten?“ — Dabei blinzelte er listig und verständniß-
innig den Erlenneyer von der Seite an. Der aber
merkte gar nichts und gab zur Antwort:

„Mit Bestimmtheit kann ich Ihnen das nicht sagen,
weil ich sie noch nicht darnach gefragt habe; allein ich
vermuthe, daß es wegen meines Winterkohls geschieht,
der im Garten steht.“

„Manu! dat mag sind; alleene aberseht ich kann
mich dat nich erklären, warum die Hasenspueren alle
nach ihrem Garten loofen, und keene mehr zurüde nich.“

„Ja, mein lieber Schlauberger, das ist mir selbst
ein Räthsel; ich habe darüber auch schon nachgedenkt
— Sie können mir das glauben — und ich kann mir
diesen Umstand nicht anders erklären, als daß die
schlaue Bestien, wenn sie meinen Kohl gefressen haben,
rückwärts laufen, damit ihnen nicht unversehens von
hinten Eens aufgebrannt werde. Das böse Gewissen
peinigt sie.“

Schlauberger war geschlagen.

„Ja, dat böse Gewissen,“ murmelte er, ermannte
sich jedoch noch zu einer letzten Frage.

„Zu juter Lezt noch Eens, Verehrtester, können
Se mich in Vertrauen nich mittheilen, weßhalb heute
keen einziger von dat Hasevieh in den Garten jeloofen
is? Dat is mich jar nich zum Verstehen.“

„Schlauberger, Schlauberger! Sie wollen mich
foppen! Meinen Sie, die Hasen sollten Ihnen über
den Kopf springen? Sie haben ihnen ja selbst den
Paß verlegt, wie konnten sie also aus dem Wald

kommen, zumal Ihnen bekannt sein wird, daß diese Geschöpfe sich selten durch allzugroße Beherztheit hervorthun! Schlauberger, nur nicht mehr foppen! Adieu!"

Schlauberger kratzte sich hinter den Ohren.

„Hol mir dieser und jener!“ brummte er vor sich hin. „Total 'rinjefallen! Nu aber, Schlauberger, et is deine Ehre, die uf dem Spiel jesetzt is. Wat Wein, wat Braten, wat Allens! Er muß 'ran! . . . Ich weiß, wo ich mir jetzt hinplacire, um ihn zu kriegen! . . . Er muß 'ran! . . . Vor wat wäre ich denn der Schlauberger?“

So redete der Edle mit sich selbst herum, wiederum das Böpflein wiegend und auf dem Heimwege neue schwarze Pläne schmiedend. Schon am nächsten Tage gedachte er dieselben zur Ausführung zu bringen, denn sein Grundsatz war: „Man muß dat Eisen schmieden, so lange et heiß is“.

Er war um so eifriger, als er wohl fühlte, wie empfindlich er von Erlennmeyer verspottet worden war, und er wollte sich revanchiren, ehe seine heutige Niederlage noch bekannt wurde.

In der That — schlau war er — daher der Name!

4.

Wiederum saß Gensdarm Schlauberger auf seinem Posten, aber diesmal nicht im Walde, sondern auf der gegenüberliegenden Seite.

„Will 'mal heute den Hasen den Paß nich ver-

lejen," hatte er zufrieden zu sich selbst gesagt und dabei grimmig in sich hineingelächelt.

Schon wartete er wiederum eine geraume Zeit vergebens.

Schon fing er an zu glauben, es werde ihm ein ähnliches Schicksal bevorstehen wie gestern, schon hatte er den Mund geöffnet zu einem bitteren Fluch. . . .

Halt! was ist das? . . . Dort drüben das graue Ding!

Richtig, ein leibhaftiger Hase ist's! . . . Also, der Hase wäre glücklich da; jetzt fehlt nur noch der Erlennmeyer, der ihn fängt.

Poh tausend! wie gerufen! . . . Da geht der leibhaftige Erlennmeyer aus dem Hause in den Garten. . . famos! . . . und gerade auf das Gartenhäuschen zu . . . drin ist er!

Schlauberger, du bist ein Glückskind! — Jetzt auf und ans Werk!

Er erhob sich und schritt auf den Hof zu. Dort traf er Mariechen und fragte nach dem Vater.

„Im Garten," lautete die Antwort.

„Was thut er da?"

„Fängt Hasen."

„Da haben wirs! Na, nu kann er mich nich mehr entziehen!"

Siegesgewiß steuert der Schlaue dem Garten zu.

Was er dort sieht, zaubert ein freudiges Lächeln auf sein edles Antlitz. — Was keinem seiner Vorgänger gelungen! . . .

Dort sitzt der Erlennmeyer im Gartenhäuschen und hält eine Schnur in seinen Händen . . . diese Schnur aber hängt an einer Hasenfalle, welche draußen verborgen liegt . . . an der Hasenfalle liegen frische Kohlblätter . . . und nicht weit von diesen Kohlblättern — richtig! da steht ein Hase . . . es ist derselbe, den er vorhin gesehen — er kennt ihn noch . . . das Thier hat noch nicht angebissen . . . es sieht sich furchtsam nach allen Seiten um — —

„So, nu wäre es Zeit,“ sagt Schlauberger zu sich selbst, schnallt den Säbelgurt fester, dreht den Schnurrbart in eine drohende Positur, nimmt die reglementsmäßige Amtsmiene an und marschirt auf dem Rieswege vor.

Doch nun muß Erlennmeyer seinen Tritt gehört haben, denn er kehrt sich plötzlich ein wenig gegen ihn um, hebt den Finger in die Höhe und läßt ein leises „Pst“ hören.

Der Wächter des Gesetzes steht starr ob solcher Unverschämtheit, aber er gehorcht und rührt sich nicht von der Stelle, denn wen interessirt es nicht, einen Hasen fangen zu sehen? . . .

Da . . . ein Ruck! . . . und „Hurrah!“ schreit Erlennmeyer, „den hätten wir! kommen Sie heran, Herr Schlauberger!“

Schlauberger kommt kopfschüttelnd näher; er ist ganz aus dem „Concept“, er weiß nicht, was er von dem Allem denken soll.

Allein Erlennmeyer stand schon bei dem gefangenen

Hasen, eine schlanke Haselgerte in der Hand. Er löste den Verhafteten aus der Falle, ergriff mit der Linken den Frevler bei den Löffeln — und gerbte ihm mit der Haselgerte derart das Fell, daß Freund Lampe vor Verzweiflung schier aus der Haut gefahren wäre. Drauf ließ er ihn los, und der Geschlagene rannte mit rasender Eile dem Walde zu.

„Gehe hin und erzähls deinen Brüdern!“ rief ihm Erlennmeyer pathetisch als Scheidegruß nach, worauf er sich umwandte mit den Worten:

„So, den wären wir los, der kommt nicht wieder. Willkommen auch, Herr Schlauberger!“

Der aber war vollständig geschlagen.

„Sehen Sie,“ fuhr Erlennmeyer in aller Ruhe fort, „welch ein vortreffliches Mittel ich entdeckt habe, mir die Hasen von meinem Winterkohl fern zu halten; wie Sie eben gesehen, so mache ich es von nun an allen Hasen. Meinen die Bestien vielleicht, sie könnten mir ungestraft meinen Kohl fressen?“

Schlauberger war stumm!

„Sie selbst, lieber Schlauberger, haben mich gestern auf diese Idee gebracht. Die vielen Hasenspuren ließen mir die ganze Nacht keine Ruhe.“

Schlauberger blieb stumm.

„Und lieber Herr, Eins gewinnen wir noch bei diesem Spaß. Die Viecher laufen jetzt nicht mehr rückwärts, weil sie ihre Ladung schon empfangen haben. Haben Sie nicht gesehen, wie dieser Abgeschmierte kunstgerecht gelaufen ist?“

Schlauberger war besiegt!

Er hatte eine vollständige Niederlage erlitten! Keine Hoffnung mehr! — Gegen diesen Satan war nicht anzukommen.

Völlig resignirt, aber mit der Resignation der Verzweiflung, folgte er auch diesmal der Einladung Erlennmeyers, um sich wenigstens an dessen Wein und Hasenbraten zu rächen.

„Entschuldigen Sie, lieber Schlauberger, nicht Hase, nur Kalb, nichts als Kalb!“ entgegnete der stets freundliche Erlennmeyer.